

Laudatio  
von Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers  
auf Premierminister Jean-Claude Juncker  
im Rahmen der Verleihung des  
Preises Soziale Marktwirtschaft der Fasel-Stiftung  
am Montag, den 7. Dezember 2009, um 13.30 Uhr  
in der Haniel-Akademie  
in Duisburg

*(Es gilt das gesprochene Wort / seul le discours prononcé  
fait foi)*

## **Erinnerung an Staatspreis**

Ich erinnere mich noch gut:

Letztes Jahr, beinahe auf den Tag genau [am 9. Dezember 2009],  
habe ich den Staatspreis von Nordrhein-Westfalen an Dich,  
lieber Jean-Claude, verliehen.

Das war ungewöhnlich.

Nicht weil wir beide seit vielen Jahren befreundet sind.  
Sondern weil es zum ersten Mal in der Geschichte des  
Staatspreises drei Preisträger gab.

Und weil es mit Dir als Premierminister des  
Großherzogtums Luxemburg sowie mit Jan Peter  
Balkenende als Premierminister des Königsreichs der  
Niederlande und Yves Leterme als Premierminister des  
Königreichs Belgien drei Regierungschefs waren, die ihn  
stellvertretend für ihre Völker erhielten.

Aber es gab einen einfachen Grund, warum wir uns dazu  
entschlossen hatten.

Weil Nordrhein-Westfalen gar nicht mehr denkbar ist ohne  
seine Freunde in Luxemburg, den Niederlanden und  
Belgien.

Weil wir zusammen einen europäischen Kultur- und  
Wirtschaftsraum bilden, der einzigartig ist.

## **Begründung für Preis Soziale Marktwirtschaft**

Umso mehr freue ich mich, dass ich Dich, lieber Jean-Claude, heute erneut loben darf.

Du erhältst den Preis Soziale Marktwirtschaft der Fasel-Stiftung.

Sie zeichnet Menschen aus, die durch ihr Wirken und Vorbild einen maßgebenden Beitrag zur Sozialen Marktwirtschaft leisten. Menschen wie Dich!

Du erhältst den Preis – wie es auch in der Begründung der Fasel-Stiftung heißt – für Deine herausragenden Verdienste als Anwalt für eine sozial gerechte und marktwirtschaftliche europäische Ordnung.

Ich denke zum Beispiel an den Euro.

Diese großartige Vision konnte nur Wirklichkeit werden, weil Du entscheidend dabei mitgeholfen hast, die vielen Widerstände zu überwinden.

Du wirst nicht umsonst „Mister Euro“ genannt!

Und was wir an unserer Einheitswährung haben, ist uns jetzt wieder deutlich geworden.

Ohne den Euro hätte es den enormen Aufschwung der europäischen Wirtschaft in den letzten Jahren nicht gegeben.

Aber auch die Folgen der Finanz- und Wirtschaftskrise wären ohne ihn weitaus gravierender.

Gerade in dieser Krise verdankt die Europäische Union ihrer gemeinsamen Währung ihre Handlungsfähigkeit.

Die Botschaft der Krise an uns Europäer ist:

Wir dürfen uns die Spielregeln der Märkte und insbesondere der Finanzmärkte nicht von der Wallstreet diktieren lassen!

Das Kasino darf jetzt nicht wieder geöffnet werden, als sei nichts passiert.

Wir brauchen bessere Regeln für die Haftung und Vergütung der Manager von Banken und Unternehmen. Alle Geschäfte müssen künftig in der Bilanz der Banken stehen.

Die Banken müssen künftig alle Geschäfte mit ausreichend Eigenkapital unterlegen.

Und wir brauchen eine unabhängige und schlagkräftige Banken- und Finanzaufsicht.

Wenn die USA nicht mitmachen, muss Europa vorangehen.

Das Geld wird dahin gehen, wo es klare und einfache Regeln gibt. Und das wird die Eurozone sein!

Ich bin sicher, dass Du hier Deinen wichtigen Einfluss geltend machen wirst.

## **Wirtschaftliche Vernunft und soziale Gerechtigkeit gehören zusammen**

Als Gouverneur der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds sowie als Vorsitzender der Eurogruppe hast Du, lieber Jean-Claude, den Maastrichter Verträgen und der europäischen Steuer- und Wirtschaftspolitik wichtige Impulse gegeben.

Dabei warst und bist Du immer von der Überzeugung geleitet, dass wirtschaftliche Vernunft und soziale Gerechtigkeit zusammengehören.

Oder in Deinen Worten:

„Der Markt wird hoch gepusht in seiner Bedeutung. Es wird so getan, als ob der Markt vieles, wenn nicht alles regeln könnte, als ob das Soziale die freie Entfaltung des Marktes wesentlich beeinträchtigen würde.“

Deine Überzeugung aber ist, dass der Markt als solcher keine Solidarität produziert.

Du sagst:

„Erst aus dem Miteinander von Marktgeschehen, von Marktentscheidungen und von politischem Eingriff entsteht soziale Marktwirtschaft und Solidarität.“

Ich könnte es nicht besser sagen.

Nur so werden wir aus der Krise gestärkt hervorgehen.

## **Lehren aus Junckers Familiengeschichte**

Von Dir, lieber Jean-Claude, habe ich in zahllosen Gesprächen viel über Europa gelernt.

Du hast einmal einen beeindruckenden Satz gesagt:

„Wer an Europa zweifelt oder gar verzweifelt, der sollte Soldatenfriedhöfe besuchen.“

Und Du hast hinzugefügt:

„Dort kann man sehen, wozu das Nicht-Europa, das Gegeneinander der Völker (...) führen muss.“

Das hast Du selbst erleben müssen.

In Deiner eigenen Familie.

Dein Vater war deutscher Soldat im Zweiten Weltkrieg.

Nicht weil er deutscher Soldat sein wollte.

Sondern weil die deutschen Besatzer alle Luxemburger, die zwischen 1920 und 1927 geboren waren, zwangsrekrutiert haben.

Bereits als kleiner Junge musstest Du mit ansehen, wie

Dein Vater mit Verletzungen und Narben am Knie, am Hals und an der Hand nach Hause kam.

Er konnte seine Hand nicht richtig bewegen.

Du hast dann immer wieder gefragt, warum.

Aber Du bekamst keine Antworten.

Die bekommst Du erst heute.

Nun, da Dein Vater glaubt, er könne Dir die Antworten auch zumuten.

Und dann erzählt er Dir von seinen schrecklichen

Erlebnissen

in Serbien,

in Kroatien

und an der russischen Front.

Auch das verbindet uns beide.

Mein Vater kam 1948 aus russischer Kriegsgefangenschaft nach Deutschland zurück.

Er kam in ein Land, das am Boden lag – ökonomisch, aber vor allem moralisch.

Unsere Eltern und Millionen andere Menschen haben das durch den Nazi-Wahnsinn zerstörte Europa mühsam wieder aufbauen müssen.

Du, lieber Jean-Claude, hast daraus die einzig richtige Konsequenz gezogen.

Du sagst:

„Ich habe keine Lust mehr, dass Väter ihren Kindern ihre Kriegserlebnisse erzählen müssen.“

Das bedeutet für Dich:

„Wenn wir das europäische Projekt in den Sand setzen, dann wird es wieder zu diesen Erlebnisschilderungen der Väter für ihre Kinder und Enkel kommen.“

Und deshalb glaubst Du, dass die Reden über Krieg und Frieden, immer wieder gehalten werden müssen.

Du willst sie eben nicht in der Mottenkiste ablegen, weil es die jungen Menschen angeblich nicht mehr interessiert, wie Dir immer wieder gesagt wird.

Und Du tust gut daran!



## **Wir wollen mehr Europa, nicht weniger**

Für viele ist heute ein Europa des Friedens und der Freiheit normal.

Aber das ist es keineswegs.

Es ist nicht selbstverständlich.

Unsere Väter haben noch das Nicht-Europa erlebt.

Helmut Kohl erzählt immer wieder, wie er als Jugendlicher nach dem Zweiten Weltkrieg Grenzsperrren umgelegt hat. Solche Erfahrungen haben eine ganze Generation geprägt. Nie wieder Krieg.

Das war ihr Ziel.

Du, lieber Jean-Claude, und ich, wir sind beide überzeugte Europäer.

Weil wir wissen, was „Nicht-Europa“ bedeutet hat und was es bedeuten kann.

Weil wir wissen, dass unsere Kinder nur eine Zukunft haben, wenn wir das vereinte Europa voranbringen.

Weil wir wissen, dass hier das neue Europa und nicht das alte Europa ist.

Weil wir auf unsere gemeinsame Geschichte stolz sind, von Karl dem Großen bis zum Westfälischen Frieden, von der europäischen Gelehrtenrepublik bis zur Aufklärung.

Weil wir Deutschen um unsere Verantwortung für die Verbrechen des Nationalismus und der Nazi-Barbarei wissen.

Weil wir spüren, dass Frieden und Freiheit nur auf der Grundlage des christlich-jüdischen Menschenbildes und des Humanismus Bestand haben.

Und weil wir wissen, welche Errungenschaft das Europäische Modell ist:  
der Ausgleich von freiheitlicher Marktwirtschaft und solidarischem Sozialstaat,  
von wirtschaftlicher Vernunft und sozialer Gerechtigkeit.  
Das ist der rheinische Kapitalismus oder die Soziale Marktwirtschaft, wie wir sagen.

Weil wir das alles wissen, wollen wir mehr Europa, nicht weniger.

Das gilt gerade heute in Zeiten der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise.

Wer glaubt, die Probleme allein lösen zu können, der irrt.  
Die Zeit nationaler Alleingänge ist vorbei.

## **Mehr Europa heißt das Soziale Europa**

Aber was heißt mehr Europa?

Du, lieber Jean-Claude, hast einmal gesagt:

„Wir reden viel über Euro, über Deregulierung, Privatisierung – aber nie über die sozialen Zwänge.“

Du hast beschrieben, wohin das führt:

Zu einem „System, in dem Wettbewerbsunterschiede dadurch entstehen, dass man sich nicht mehr im gleichen Maße wie früher sozialen Anforderungen stellt.“

Mehr Europa heißt für Dich:

Das „soziale Europa“ darf kein Lippenbekenntnis bleiben. Bereits in den 80er Jahren, als der Binnenmarkt eingeführt und der Euro vorbereitet wurde, hast Du darauf gedrängt, die Liberalisierung der Märkte durch soziale Mindeststandards zu ergänzen.

Du sagst:

„Wenn wir einen Binnenmarkt haben, brauchen wir auch Binnenmarktsozialregeln.“

Denn Du weißt:

Die Menschen in Europa wollen eine Europäische Union, die für sie da ist – gerade in Zeiten der Krise.

Sie wollen ein Europa, das ihnen Sicherheit gibt – vor den Bedrohungen durch Wirtschaftskrise, Klimawandel und Terrorismus.

Daher steckt in der Krise auch eine Chance.

Die Chance zur Erneuerung der Sozialen Marktwirtschaft.

Als dritter Weg zwischen Turbokapitalismus und Staatssozialismus.

Du, lieber Jean-Claude, erhältst heute den Preis Soziale Marktwirtschaft der Fasel-Stiftung.

Weil Du für das Europa der wirtschaftlichen Vernunft und der sozialen Gerechtigkeit stehst.

Weil Du klar aussprichst,

was die Menschen in Europa denken,

was sie fühlen,

was sie wollen.

Und vor allem, weil Du auch danach handelst.

Ich kenne dafür keinen besseren Kandidaten als Dich.

Denn Du bist nicht nur „Mister Euro“.

Du bist für mich vor allem „Mister Soziales Europa“.

Herzlichen Glückwunsch!